

Der Mord - ein Kainsmal

VON JOSEF JOFFE

Abdallah 1951, Sadat 1981, Rabin 1995: Sie alle - Potentat, Präsident und Premier - haben mit ihrem Leben dafür bezahlt, daß sie das Richtige wollten. Abdallah, der Großvater des heutigen jordanischen Königs, wurde umgebracht, weil er seiner Zeit weit voraus war. Er wollte Frieden mit Israel, als die gesamte arabische Welt noch davon träumte, die 'Juden ins Meer zu werfen'. Sadat wurde erschossen, weil er das Unvorstellbare vollbracht hatte: die erste Versöhnung zwischen Israel und seinen arabischen Feinden.

Und nun Yitzhak Rabin: gemeuchelt wie die beiden anderen nicht vom Feind, sondern vom eigenen Fleisch und Blut - nicht als Tyrann oder Weltenzünder, sondern als Friedensbringer. Welch mörderische Ironie! Eben noch hatte der 73jährige, der die Hälfte seines Lebens im Krieg verbracht hatte, ein leidenschaftliches Bekenntnis vor 100 000 Friedensdemonstranten unter dem Motto 'Frieden ja, Gewalt nein' abgegeben: 'Ich war 27 Jahre lang ein Mann der Armee.' Damals 'gab es keine Möglichkeit für den Frieden'. Jetzt aber sei endlich die Chance gekommen. 'Wir müssen sie nutzen.'

Genutzt hat die Chance ein junger israelischer Extremist namens Yigal Amir, der sich natürlich auf 'göttlichen Auftrag' berief - genauso wie jene Dschihad- und Hamas-Mörder, die Allah für sich beanspruchen, wenn sie vollbesetzte Linienbusse in die Luft jagen. Gott muß für vieles herhalten in diesem gesegneten, verfluchten Land, das der Welt die Idee von dem Einen und Einzigen geschenkt hat, aber sich selbst stets versagt, was im Zentrum der göttlichen Verheißung steht: Frieden.

Und doch ist Yitzhak Rabin, der 'Märtyrer für den Frieden', wie ihn Bill Clinton genannt hat, nicht umsonst gestorben. Wer hätte nicht vor zwei, drei Jahren als schiere Phantasterei abgetan, was Israels Ex-Erzfeinde über den toten Rabin gesagt haben? Einer der 'mutigsten Männer Israels und ein Friedensstifter' sei er gewesen, verkündete jener Yassir Arafat, der ein halbes Lebensalter lang die Vernichtung Israels gepredigt hatte. Einen 'teuren Freund' und 'Friedenssoldat' nannte ihn König Hussein - einen 'Friedenskämpfer' der ägyptische Präsident Mubarak. Diese Worte künden von einer Zeitenwende auf dem blutigsten Boden der Weltgeschichte - von einer Friedensdynamik, die vor ein paar Jahren nicht einmal im Traum gesichtet werden durfte. Diese Zeitenwende wird auf ewig mit den Namen Rabin verbunden sein, dem Heerführer in vier großen Kriegen, dem es trotzdem fast gelungen war, Jesajas Verheißung zu verwirklichen: Schwerter zu Pflugscharen.

Das Friedensfeuer zu ersticken, wird auch dem selbsternannten Gottesbeauftragten Yigal Amir nicht gelingen. Terror ist immer die

Waffe der Verlierer, seien sie nun in die weißblaue Flagge Israels oder in die vier Farben Palästinas gehüllt. Wer mordet und bombt, weiß, daß ihm die Kraft fehlt, den Strom der Geschichte in seine Richtung zu lenken. Die Hamas- und Dschihad-Mörder haben den Friedensprozeß allenfalls um Stunden unterbrechen können - und dies aus einem simplen Grund: Die Mehrheit der Israelis und Araber, wiewohl von brüderlicher Liebe noch Lichtjahre entfernt, ist einfach des Kämpfens müde geworden.

Daran ändert auch der jüdische Terrorist Amir nichts. Im Gegenteil: Nichts konnte die Sache der Siedler und Verweigerer, in der Minderheit sowieso, mehr schwächen als der Mord an Rabin. Was in der arabischen Umgebung fast zur Tagesordnung gehört - Putsch, Attentat, Königsmord -, ist in Israel ein nie dagewesenes Ereignis. Der Schock im Lande ist so groß, daß selbst ein erbitterter politischer Gegner Rabins, der Likud-Führer Netanyahu, unter Tränen von dem 'größten Desaster in der Geschichte des Staates' gesprochen hat. Auch wenn Amir sich als Einzelgänger entpuppt, hat die Terrortat der Extremistenbewegung schon heute das Kainsmal aufgedrückt. Die Ermordung eines jüdischen Premiers durch jüdische Hand ist ein Frevel, der die Gutwilligen unter den Siedlern ernüchtern und den harten Kern der vielleicht 30 000 auf ewig stigmatisieren wird. Bislang hat die Extremisten ein mächtiges Tabu geschützt: das Rabinische Verbot des 'Bruderkrieges'. Künftig, so darf man annehmen, werden israelische Soldaten weniger moralische oder seelische Hemmungen verspüren, wenn es darum geht, Siedlungen zu räumen und mit Gewalt gegen die Gewaltbereiten vorzugehen.

Am 4. November haben Israels Friedensfeinde sich selbst den schlimmsten Schlag zugefügt. Und deshalb wird die giftige Saat des Yigal Amir nicht aufgehen. Mehr noch: Die Tragödie des Friedenskriegers Rabin ist, welch Paradox, ein weiterer Schritt aus der Völkertragödie des Nahen Ostens. Denn mit diesem Mord, einzigartig in der nachbiblischen jüdischen Geschichte, haben just jene sich selbst delegitimiert, die sonst gerne mit dem Käppchen auf dem Kopf und mit Gott auf den Lippen ihre tagespolitischen Geschäfte betreiben.

Leider hat die Gemeinheit nicht alle in Nahost ernüchert. Derweil die Hisbollah im Libanon den Rabin-Mord feierte, als sei ihr eigener Mann das Gotteswerkzeug gewesen, reagierte Teheran, der Mäzen von Hisbollah und Dschihad, mit offizieller Genußtuung. Und der palästinensische Chefterrorist Ahmed Jibril droht schon Arafat das gleiche Schicksal an. Der Terror ist zwar die Waffe der Verlierer, aber verloren hat der Terror in Nahost noch lange nicht.